



— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

Zwei praktische Eishäuser.

Von M. Walter. (Mit 4 Abbildungen.)

Sowohl für ländliche als auch für städtische Haushaltungen ist es vom wirtschaftlichen und hygienischen Standpunkt aus angenehm und erforderlich, während der heißen Jahreszeit einen wenn auch nur kleinen Eisvorrat zu besitzen.

Hierzu bedarf es allerdings eines Aufbewahrungsortes, an dem sich das im Winter eingebrachte Eis monatelang ohne großen Schmelzverlust hält. Leider steht aber den Haushaltungen in großen und größeren Städten

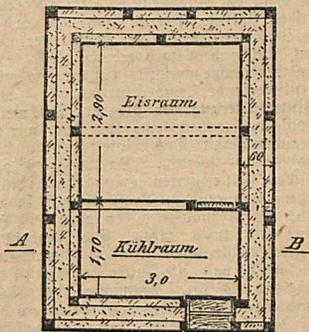


Abbildung 1. Holzernes Eishaus mit Kühlraum. Grundriss.

ein für solchen Aufbewahrungsort geeigneter Platz wohl kaum oder nur höchst selten zur Verfügung, während er in kleinen Altbürgerstädten und auf dem platten Lande wohl fast immer vorhanden ist.

Aber mit dem Platz allein ist es noch nicht getan, es muß auch für eine zweckmäßige Einrichtung und Herstellung der Eishäuser, Eiskeller und Eismieten Sorge getragen werden, wenn andernfalls Kosten und Mühe nicht vergeblich gewesen sein sollen.

Die Anlagen zur Aufbewahrung von Eis verfolgen zweierlei Zwecke. Während die einen das Natureis nur aufbewahren, sollen die andern gleichzeitig einen zur Aufbewahrung von allerlei Nahrungsmitteln dienenden Raum auf niedriger Temperatur halten, wodurch die in denselben untergebrachten, in den heißen Monaten leicht verderbenden Waren längere Zeit frisch und gut erhalten werden.

Dem erstgenannten Zwecke dienen alle Arten Eismieten, Eisdienen und Eiskeller, während für den andern Zweck eine Gebäudeanlage erforderlich ist. Von diesen letztgenannten wollen wir heute nach dem empfehlenswertesten Werke „Menzel-Schubert, Der Bau der Eiskeller, Eishäuser, Lagerteller und Eisschränke“ (Verlag von F. Neumann-Neudamm, Preis gebunden 5 M.) zwei einfache, praktische Eishäuser in Wort und Bild beschreiben.

Abbildung 1 und 2 zeigen Grundriss und Querschnitt eines kleinen hölzernen Eishauses mit Kühlraum. Die Ausführung geschieht folgendermaßen: Zunächst wird die Baugrube etwa 1 m tief ausgehacht, abgeflacht und ihre Sohle nach beiden Seiten hin zur Entwässerung 1:50 gebracht. Alsdann wird die Baugrube mit einer 25 cm starken Schicht aus grobem, reinem Kies aufgefüllt, der abzustampfen ist; darauf wird dann das Fundament aufgemauert. Die Umfassungswände bestehen aus doppeltem Fachwerk, das innerhalb mit rauhen, gespundeten Brettern verschalt wird. Die Zwischenräume der Wände erhalten eine 60 cm starke Torfmullausfüllung; auch auf die Bretterdecke wird Torfmull aufgebracht. Das Dach wird mit Stroh eingedeckt und über diesem, bei einer Lage des Eishauses in der Stadt, zur Feuericherheit Dachpappe angebracht. Die 25 cm starke Kiesschüttung in der Baugrube wird zwischen den Fundamenten

Art, das nur fünf zweispännige Fuhren Eis aufnehmen kann, veranschaulichen Abbild. 3 und 4.

Die Bauart dieser Anlage ist folgende: Auf fünf Sockelmauern aus Ziegelsteinen (Abbild. 3, m) liegt ein Balkenrost R, der gebildet

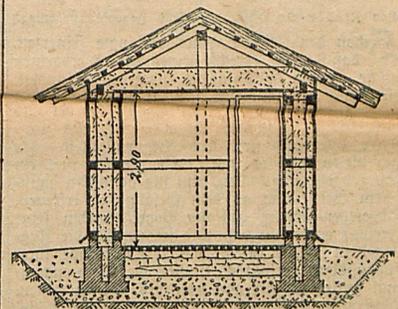


Abbildung 2. Holzernes Eishaus mit Kühlraum. Querschnitt.

ist. Über dem Rost erhebt sich das quadratische Häuschen, dessen Wände aus verschaltetem Fachwerk bestehen. Von den vier Eckstielen der Wände gehen Streben S nach der Mitte des Fußbodens, die unter sich und mit den Wänden durch eingezapfte Hölzer so verbunden sind, daß die ganze Anordnung einem umgekehrten Zeltdach oder einer Pyramide ähnelt, die innerhalb mit Brettern verschalt und darauf mit Zinkblech wasserdicht eingedeckt ist. Der so hergestellte Raum ist der Eisbehälter. In der unteren Spitze desselben befindet sich ein mit Luftverschluß versehenes Abflußröhrchen r für das Schmelzwasser. Die Zwischenräume zwischen dem Eisbehälter und den Fachwerkswänden werden mit Torfmull ausgefüllt. Das Einbringen und Herausnehmen des Eises, das ebenfalls mit Torfmull bedeckt wird, geschieht durch das im Giebel befindliche

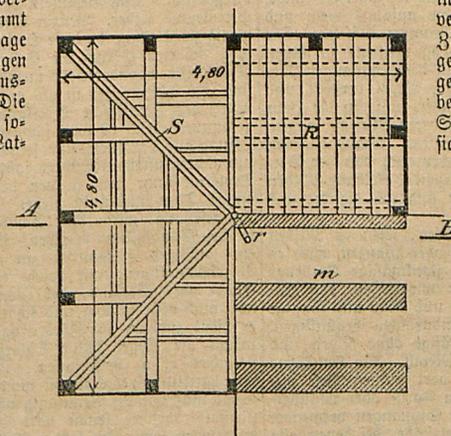
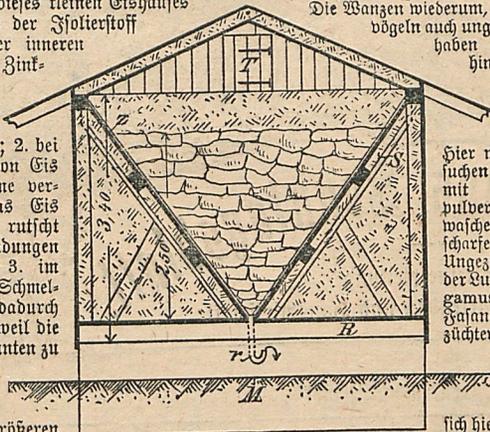


Abbildung 3. Holzernes Eishaus kleinster Art. Grundriss.

Ein hölzernes Eishaus kleinster

Dürchen (Abbild. 4 T). Das Dach ist mit gefalteter Asphaltpappe auf Schalung eingedeckt. Sehr zweckmäßig ist es, den ganzen Dachraum über der Torfmüllschicht noch mit Stroh auszufüllen.

Die Vorzüge dieses kleinen Eishauses sind folgende: 1. der Isolierstoff bleibt infolge der inneren Auskleidung mit Zinkblech stets trocken, er verfaßt deshalb in seiner Wirkung auch nie; 2. bei der Entnahme von Eis werden Hohlräume vermieden, weil das Eis stets nach unten rutscht und sich den Wandungen dicht anschließt; 3. im Sommer wird das Schmelzen des Eises dadurch sehr vermindert, weil die Isolierung nach unten zu immer stärker wird. Trotz der immerhin nur kleinen, für einen größeren Haushalt aber doch genügenden Eismasse soll, wie in der Praxis festgestellt ist, dennoch stets ein Viertel bis ein Fünftel des Eisvorrats bis zur neuen Eisanzuhr übrig bleiben.



Abbild. 4. Holzernes Eishaus kleinerer Art. Durchschnitt.

Die Schädlinge unserer Stubenvögel.

Von Biele. Kopsch. (Zugleich Fragebeantwortung.)

Schon der weise Salomo verlangte seinerzeit, daß sich der Gerechte seines Viehes erbarmen müsse. Leider wird so oft hiergegen gefündigt, einestheils zwar aus Unwissenheit und Unkenntnis der Lebensgenohheiten und Bedürfnisse der uns anvertrauten Geschöpfe, oft aber auch aus strafbarer Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit. In gar vielen Familien wird im engen Gebauer ein Singvögelchen gehalten, um sich an dessen muntern Wesen und an dem Gesänge zu erfreuen. Abgesehen davon, daß der Vogel ohnehin seine Freiheit eingebüßt hat, und namentlich die Zugvögel in jedem Herbst das Unangenehme ihrer Zwangslage verspüren, müssen die Tiere manchmal zeitweilig ein gar trauriges Dasein fristen. Was nicht selbst der schönste, geräumigste Käfig, was hilft ferner der größte Überfluß an abwechslungsreichem Futter, wenn es an der nötigen Reinlichkeit ermanget und Parasiten aller Art die Invasoren der Vogelkäfige peiniget! Es gibt eine ganze Anzahl von Ungeziefern, die zum Teil im Käfig ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, zum Teil aber auch unter dem Gefieder der Vögel ein angenehmes Wühl finden.

Zu den am meisten verbreiteten Vogelpeinigern sind unbedingt die Vogelmilben zu rechnen, die in mehreren Arten unsere gefiederten Stubenvogelgenossen heimsuchen. Es sind winzige, eiförmige, plattgedrückte Geschöpfe, die anfangs weiß und mit zunehmendem Alter braunrot aussehen. Die Milben halten sich über Tag meistens in Ritzen und Spalten der Käfige, in den Sitzstangen oder auch unter den Federn der Vögel versteckt und laufen nur des Nachts umher, um auf die Haut der Vögel zu gelangen und deren Blut zu saugen. Die Tropenbögeln, namentlich Graupapageien, bringen aus der Heimat oder auch von der Seereise längliche, fettglänzende, eckige Milben mit, die bedeutend größer sind als die bei uns heimischen.

Bei allen Ungezieferarten, seien es Milben oder Läuse, seien es Flöhe oder Wanzen, wird es sich vornehmlich um eine zweckmäßige Vorbeuge handeln, um so mehr, da wir wissen, daß Unreinlichkeit die Brut fördert und Risse und sonstige Schlupfwinkel das Überhandnehmen begünstigen.

Man verwende nur Käfige ohne Ritzen und Spalten, am besten von Metall. Wo Holzkäfige verwendet werden sollen, dort müssen diese mit einem feinsten trocknenden Farb- oder Lacküberzug versehen werden. Als Sitzstangen verwendet man glatte, schmale Hartholzlatten, bei denen alle Ritze, die sich vielleicht infolge der hohen Zimmertemperatur zeigen, sofort mit Gipsfitt ausgefüllt werden. Wo sie bei den Käfigwänden aufliegen,

werden sie mit einigen Tropfen Leinöl oder Lebertran betupft. Die Flöhe und deren Brut befinden sich vornehmlich zwischen den Fußbödiendielen und können durch wiederholtes Scheuern, namentlich mit heißer Sodalauge, am besten beseitigt werden.

Die Wanzen wiederum, welche den Stubenvögeln auch ungemein lästig werden, haben ihre Schlupfwinkel hinter den Tapeten, in Nagellochern, abgeplatzten Kalkflecken, hinter Bildern u. a. m.

Hier muß man die Brut suchen und durch Bestreuen mit frischem Insektenpulver oder durch Abwaschen der Wände mit scharfer Seifenlauge das Ungeziefer beseitigen. Auch der Luftröhrenwurm (Syngamus trachealis), der den Fasanen- und Hühnerzüchtern leider nicht mehr fremd ist, wird den Stubenvögeln gefährlich. Es handelt sich hier um eine parasitäre Erkrankung, die in den meisten Fällen durch die

Verdauungsorgane der Vögel weiter verbreitet wird, indem junge Vögel entweder alte Würmer ausspucken, die von anderen Tieren ausgeführt wurden, oder indem sie die Embryonen im Futter oder Trinkwasser aufnehmen. Die Erkennungszeichen für das Vorhandensein solcher Parasiten sind unterdrückter Husten und ein eigentümliches Japsen. Manchmal findet man 20 bis 30 solcher Luftröhrenwürmer an der schleimigen, zarten Haut der Atmungsrohren festhängend, wo sie dann das Blut des Opfers saugen, sich rasch vermehren und dadurch den Vogel nach und nach zu Tode schwächen, wenn nicht ein Entlassungstod eintritt. Eine Behandlung ist sehr schwierig, da man bei den schwächlichen Stubenvögeln nicht mit Radikalmitteln vorgehen kann. Man isoliert die Kranken, verbrennt die Käbger und desinfiziert die Käfige.

Bei den äußerlich schädigenden Parasiten, namentlich an dem Hintertopf, am Halse, kurz überall dort, wo der gequälte Vogel nicht selbst mit seinem Schnabel Jagd auf die Milben machen kann, bepinselt man das Gefieder mit Insektenpulverinfusion und am zweiten Tage mit verdünntem Glyzerin. Zugleich kann man zwischen das Gefieder frisches Insektenpulver streuen, denn dieses Mittel hat sich bisher immer noch am besten und unschädlichsten bewährt. Natürlich muß man den Vogel aus dem unreinen Gebauer herausnehmen und in ein sauberes Gebauer setzen, damit sowohl der frühere Käfig als auch die Stelle der Wand, an welcher der Vogel hing, gründlich gereinigt werden kann. Alle Insekten werden aus dem Käfig entfernt und in trockenem Sodawasser gelegt. Sodann wird aller Urat beseitigt und auch der Käfig selbst mit hochdem Sodawasser ausgebrüht. Das Bepinseln der Käfigwände mit Petroleum, Äther, Benzol oder Terpentinöl ist wenig zweckmäßig, da diese Stoffe einestheils durch ihren scharfen Geruch die Gesundheit der Vögel benachteiligen, andererseits meistens feuergefährlich sind. In letzterer Zeit ist als gutes Desinfektionsmittel das Schachtische Pyrokarbol in guten Ruf gekommen, denn es tötet schon in 5- bis 6%iger Lösung alle Parasiten, und sein Geruch wirkt nicht nur nicht gesundheitsschädlich, sondern luftreinigend. Trotzdem kann man ja den desinfizierten Käfig einige Tage unbenutzt stehen lassen. Vor der Neubesetzung wird die Schublade mit einer feuchten Sandfüllung versehen. Sand ist ebenfalls ein wichtiges Hilfsmittel zur Reinhaltung der Vogelwohnungen; am besten eignet sich hierzu Fluß- oder Seesand, der nicht zu grobkörnig, aber auch nicht feinstäubig und scharf sein darf, denn er dient zugleich zur Förderung der Verdauung, indem die Vögel kleine Quarzstückchen, Kieselsteinchen u. a. verschlucken. Lehmiger, toniger oder hartklumpiger Sand ist nicht brauchbar. Der Sand muß vor der Benutzung völlig austrocknen; niemals darf er feucht oder von Grundwasser durchzogen sein. Im letzten Falle muß man ihn tüchtig durchwaschen, abflämmen, durchsieben und, wenn alle wässerigen Bestandteile abgelassen sind, in der Sonne oder noch besser auf einer

großen Bratpfanne unter ständigem Rühren tüchtig durchglühen. Auf diese Weise kann man den Sand, nachdem er wieder gewaschen und durchglüht ist, mehrmals benutzen.

Kleinere Mitteilungen.

Vorbeugungsmittel gegen Tuberkulose im Rindviehstalle. Daß Blutauffrischung eine wesentliche Abwehr gegen Tuberkulose ist, muß zugegeben werden. Andererseits ist nicht außer acht zu lassen, daß frische Luft und Bewegung im Freien gleichfalls ein wichtiger Faktor ist, der bei der Stallfütterung leider vernachlässigt wird. Am Garze beispielsweise, wo noch Viehtrieb herrscht, weiß man von tuberkulosem Vieh so gut wie gar nichts, ebenso bei Kleinbauern, wo das Vieh zum Fischen verwendet wird. Man wird stets finden, daß da, wo für das Vieh ein Aufenthalt im Freien (Weideplatz) vorhanden, auch Tuberkulose wenig oder gar nicht zu finden ist. Es liegt doch auf der Hand, daß das Eingepferchtsein weder für Mensch noch Tier von Vorteil sein kann. Pr.

Sollen junge Kälber getränkt werden oder an der Mutter saugen? Über diese Frage sind bekanntlich die Meinungen unter den Landwirten verschieden. Ohne mein Verfahren als das allein richtige bezeichnen zu wollen, will ich es doch den Lesern dieses Blattes mitteilen und begründen. Bei Kühen, welche zum erstmalig gefalbt haben, lasse ich das Kalb stets an der Mutter, weil sich dadurch das Milchvermögen derselben besser entwickelt. Bei älteren Kühen lasse ich jedoch das Kalb überhaupt nicht saugen, sondern gewöhne es sofort an das Tränken. Bei einigermaßen guten Milchfüßen ist nämlich das Kalb nicht in der Lage, die ganze Milch zu verwerten, und die im Euter zurückbleibende Milch wirkt beschränkend auf die Lösung der Milchdrüsen und die spätere Leistungsfähigkeit der Kuh. Dem Ausmaß der vom Kalbe nicht ausgelegenen Milch legt aber die Kuh meist durch Zurückhalten der Milch Widerstand entgegen, weil sie diese für ihr Kalb aufheben will. Gewöhnt man ein Kalb sofort an das Tränken, so fällt auch der Ubelstand weg, daß beim Entwöhnen nicht nur ein Stillstand, sondern sogar ein Rückschritt in der Entwicklung des Kalbes eintritt. Ferner kann man auch bei diesem Verfahren genau die Menge der Milch bemessen, welche das Kalb erhalten soll. Beim Tränken aber beachte man stets, daß die verabreichte Milch entsprechende Temperatur hat. M.

Winterfütterung der Ziegen. Die meisten Ziegenzüchter betreiben keine oder doch nur sehr wenig Landwirtschaft. Das Winterfutter muß dann meistens gekauft werden. Da heißt es dann allenthalben: Futter sparen. Häufig werden Rüben beigegeben, und auch zu Kraftfuttermitteln wird gegriffen; die Grundlage bilden aber stets Heu, Grammeel und etwas Stroh. Die Ziege ist im Futter etwas wählerisch und liebt die Abwechslung. Vor oft läßt sie das beste Futter imarren liegen und frißt das als Streu bestimmte Raub, Nadelstreu und Stroh. Letzteres wird besonders gern bis auf den letzten Halm untersucht; denn die Ziege weiß gar wohl, daß die kräftigen, wohl-schmeckenden Feldgräser und Unkräuter ihr seltenes Kost bieten. Aderwinden, Disteln, Mohntengel, Nadelpflanzen, zarte Unterkräuter, junger Klee u. a. m. sind angenehme Lederbissen für die Kuh des armen Mannes. Außer den Ziegen werden meistens auch ein paar Schweine gehalten, und das für letztere bestimmte Streufutroth sollte zuerst immer den Ziegen dorgeworfen werden. Den Weichstrohartigen Roggen- und Weizenstroh. Noch eifriger wird die Suche, wenn dazwischen eine volle Haferrippe gefunden wird. So manches Maul voll Stroh wird dann mitgefressen, bildet dadurch also eine Futterverpams, und der Rest ist als Streu im Schweinestall immer noch gut genug. Es.

Das Erstickern der Kämme der Hühner, namentlich solcher Klassen, welche sehr große Kämme tragen, kommt an kalten und windigen Winternagen häufig vor und hat vielfach zur Folge, daß die davon betroffenen Hühner krankeeln und das Regen einstellen. Es ist deshalb, um dieses Übel zu verhüten, sehr ratsam, die Hühner bei großer Kälte, namentlich bei kaltem Wetter, wie es schon im Ausgange des Herbstes eintritt, im Stalle und im Scharrum zu halten und sie reichlich zu füttern, bis die Witterung wieder milder geworden ist. Kommt es nun aber doch vor, daß die Kämme den Hühnern erfrieren, so

